

Martin Walser – *Ein fliehendes Pferd*

(1978, estratto)

Genere: novella

Stesa nell'estate del 1977 e pubblicata l'anno successivo, la novella ebbe subito grande successo, tanto che nel novembre del 1978, a otto mesi di distanza dalla pubblicazione, raggiunse la settima edizione. Nel 1984 seguì la riduzione filmica (Westdeutscher Rundfunk, regia di Peter Beauvais), nel 1985 una versione per il teatro, cui Walser lavorò con il *Dramaturg* Ulrich Khuon e nel 1986 fu trasmesso come radiodramma per il Bayerischer Rundfunk.

Protagonista del testo è l'insegnante Helmut Halm, apatico pessimista frustrato dalla quotidianità. Durante una gita sul lago di Costanza con la moglie Sabine e una coppia di conoscenti, il dinamico e vanitoso giornalista Klaus Buch e la moglie Helene, Klaus – con grande invidia di Helmut – riesce a salvare un cavallo in fuga. Il salvataggio dell'animale, che rappresenta l'evento inaudito della novella, e il cavallo, che diviene Leitmotiv e 'oggetto simbolo' che innesca il fatto, portano a una svolta nella vicenda: fra Helmut e Klaus si scatena un conflitto su chi riesce ad imporsi per primo e ad ogni costo, conflitto che serve all'autore per meglio delineare la crisi identitaria, relazionale e sessuale vissuta, in maniera differente, dai due uomini e trarre un bilancio di carattere più generale sulla crisi di mezza età. Spunto per tale disamina è probabilmente la pubblicazione, nel 1977, del libro *Midlife Crisis: die Krise in der Mitte des Lebens* (*Midlife Crisis: la crisi a metà della vita*) del giornalista di «Der Spiegel» Hermann Schreiber, nonostante Walser non confermi l'ipotesi.

Il brano riportato, tratto dal cap. 5, è un tipico passaggio della novella e si concentra sulla rappresentazione della relazione interna alle due coppie, pretesto per una dettagliata analisi dello stato d'animo dei personaggi, in particolare della disposizione psichica di Helmut, descritta a partire da episodi del presente, comincia con la routine della vita del protagonista con la moglie, cui si intercalano ricordi che rallentano il ritmo del racconto e inducono alla riflessione.

Hel erklärte, daß Klaus seit einigen Tagen jeden Morgen auf dem Sportplatz am Yachthafen fünf Runden gelaufen sei; sie als Zeitnehmerin; beste Zeit, 5:11; also habe Klaus sich für ein läuferisches Genie halten müssen; 2000 Meter in 5:11, das sei, zum Beispiel, russische Jahresbestzeit; aber heute morgen habe Klaus von so einem furchtbaren, alten Freiübungenmacher hören müssen, die Bahn habe nicht 400 Meter, wie es sich gehöre, sondern nur 300, also sei Klaus nicht 2000, sondern nur 1500 Meter gelaufen. Sie hätte den zynischen Freiübungenmacher umbringen können. Kann der so'n Quatsch nicht für sich behalten. Klaus murmelte: Helmut, bitte, jetzt sag mir bloß, wie hat der Physikpauker immer gerufen im Parterre? Helmut wußte es nicht. Mensch, Helmut, stöhnte Klaus und zeigte ein schmerzverzerrtes Gesicht, der Physikpauker, der immer brüllte: Das Untergeschoß gehört mir. So ähnlich. Parterre ist mein Bereich. Oder so. Ich brauche den Satz. Wenn du nicht ganz ganz genau den Satz hast, hast du gar nichts. Ein Wort an der falschen Stelle, und der Satz ist taub, tot.

Sobald du das Wort an die richtige Stelle kriegst, SESAM ÖFFNE DICH, der Pauker steht da, brüllt, du stehst da, alles klar. Jetzt hilf mir doch, Helmut, bitte.

Jetzt hilft ihm doch, bitte, seht ihr nicht, wie er leidet, sagte Hel, er wird schon ganz blau vor Erinnerungssauerstoffknappheit. Helmut!

Helmut sagte automatisch: Der ganze untere Stock gehört der Physik. Ja, Mensch, ja, brüllte Klaus Buch, sprang auf, fiel Helmut um den Hals und wimmerte weitere Ja's. Und wiederholte selig: Der ganze untere Stock gehört der Physik. Helmut sah über Klaus Buchs Schulter zu Hel hin. Er wollte ihr zu verstehen geben, daß allein sie den Satz eines längst verstorbenen Physiklehrers aus dreißigjähriger Tiefe hervorgerufen habe. Klaus murmelte glücklich: Ruf die Bedienung. Helmut brüllte förmlich alarmiert: Zahlen. Alles zusammen!!

Klaus bedeckte beide Augen mit einer waagrechten Hand. Er spielte einen, der nicht Zeuge eines Unglücks werden will. Hel sagte – und streichelte ihren Klaus übertrieben mütterlich –, jetzt hätten Halms ihren Klaus aber arg beleidigt. Sie verfiel dabei völlig unvermittelt in ein groteskes Schwäbisch. Klaus fuhr auf und hielt sich beide Ohren zu. Hel steigerte den schwäbischen Groteskon noch, als sie mitteilte, es plage ihren Klaus so richtig, wenn sie seine Muttersprache nachahme. Klaus Buch sprang auf. Darauf sagte Hel in einem genau so grotesken Bairisch, Klaus sei ein spinnerter Hammel, er solle sich nicht so haben, wenn sie jetzt ein Piano hätte, hätte er seine Ruhe vor ihr. Bei ihrem Bairisch hatte ihr Gesicht, als verlange das die Sprache, einen bösen Ausdruck angenommen. Klaus stand jetzt vor ihr, als wolle er sie hypnotisieren. Sie sagte: Nicht diesen Blick, Junge! Und wischte ihm über die Augen. Klaus sagte: Du magst mich nicht mehr, gell. Sie küßte hin. Man konnte gehen.

Die Buchs wollten Helmut und Sabine zu einem Tennisspiel überreden. Das wurde mit Erfolg abgewehrt. Gut, dann wandere man gemeinsam. Buchs seien um acht – um neun, rief Helmut schrill – bei Halms. Mit dem Wagen. Da Halms schon seit elf Jahren in die Gegend kämen, müßten sie Wandermöglichkeiten kennen, Helmut solle sich gefälligst etwas einfallen lassen über Nacht.

Als Helmut hinter den wunderbar geraden Gittern ihrer Parterrewohnung lag, wurde er wieder froh. Zum Glück hatte Sabine gleich nach ihrem Wagner-Mein-Leben gegriffen. Zum Glück hatte sie keinen Versuch gemacht, ihn zu berühren. Er hoffte, sie liege so neben ihm wie er neben ihr. Das wäre eine Lebensleistung. Von beiden vollbracht. Wenn er sicher wäre, daß Sabine genau so weit war wie er, hätte er jetzt gesagt, wie angenehm es sei, in dieser isolierten Wohnung zu liegen. Er hätte gern ausgesprochen, wie entsetzlich es wäre, jetzt unter einem Dach mit den Buchs zu liegen. Dann hätte aber Sabine gefragt, warum. Dann wäre vielleicht herausgekommen, daß Sabine noch nicht so weit war wie er.

Helmut dachte an eine Nacht vor zwölf Jahren: Während des letzten Urlaubs, den sie in Italien verbracht hatten. In einem Hotel in Grado. Sie wollten gerade zueinander, da hörte er aus dem Zimmer nebenan ein Geräusch, als schläge ein riesiger Hammer auf ein Bett ein. Jeder Schlag ging deutlich durch die ganze Federung hindurch und endete hart. Das Erstaunliche bei diesem Geräusch war, angesichts der vermutbaren Wucht des Hammers, der da schlug, die rasche, wahnsinnig rasche Folge der Schläge. Helmut hatte sofort gespürt, daß er keinen eigenen Rhythmus finden würde, solange der da drüben so zuschlug. Er hatte bemerkt, daß Sabine auch nur noch hinüberhorchte. Sie mußte, mußte, mußte ihm das doch vorwerfen, daß er kein solcher Hammer war. Beide lagen und hörten nur noch, was ein Mann leisten kann. Helmut hätte das nicht für möglich gehalten. Sollte er die Schläge zählen? Ihm war zum Ersticken heiß. Er schämte sich entsetzlich. Er war im Unrecht. Der drüben

war im Einvernehmen mit der Epoche. So muß man sich früher am Pranger gefühlt haben. Wer den Sexualitätsgeboten dieser Zeit und Gesellschaft nicht genügte, war praktisch ununterbrochen am Pranger. Die Druckwaren sorgten dafür. Mit Wort und Bild. Jetzt flieh. Wohin? Umbringen. Sie. Sie erwürgen. Aber seine Hände rührten sich nicht. Ihm kam es vor, als ginge das Hämmern eine unendlich lange Zeit. Es hörte einfach nicht mehr auf. Er kriegte keine Luft mehr. Er atmete ja auch nicht mehr. Nachher sagte er sich auch, daß das Ganze vielleicht doch nur 11 oder 21 oder höchstens 29 Minuten gedauert habe. Aber solange es dauerte, schien es überhaupt, überhaupt nicht aufhören zu können. Wenn ihm wenigstens ein Satz eingefallen wäre, der Sabine und ihn aus dem Bann des bloßen Zuhörens befreit hätte. Ihm war nichts eingefallen. Gebannt hatten sie zuhören müssen, bis es zu Ende war. Wenn sie jetzt mit Klaus und Helene Buch im selben Hotel schliefen, wurde Sabine sich sicher vorstellen, was die Buchs jetzt täten, und unwillkürlich würden Klaus Buch und jenes italienische Hotel erlebnis einander berühren, in eins fließen, Klaus Buch wäre dann der von damals. Die stünden unheimlich auf Federn. Was immer das ist, dachte Helmut, mich geht es nichts an. Aber Sabine. Sabine war die Stelle, an der er verletzbar war. Wollte er wettbewerbsfähig sein? Wenn er in den Druckwaren die Zahlen las, die man erbringen mußte, wenn man nicht als impotent gelten wollte, kam er sich vor wie am Pranger. Er fühlte sich schon seit Monaten nicht mehr aufgelegt, seiner Geschlechtlichkeit zu entsprechen. Daß die einander öffentlich vorschrieben, wie oft sie auf ihre Frauen kriechen müssen, um nicht als impotent zu gelten, erregte bei ihm Widerwillen und Ekel. Sobald er das Bedürfnis spürte, sich geschlechtlich zu betätigen, brauchte er nur an die furchtbare Propaganda in den Druckwaren zu denken, dann wurde er ruhig. Er hoffte, das läge bald ganz hinter ihm. Aber bevor er nicht mit Sabine gesprochen hatte, lag nichts hinter ihm. Er hätte ihr längst sagen müssen, was bei ihm dazwischenkam, wenn er zu ihr hinüber wollte. Kaum dachte er an sie, wollte sie berühren, fiel ihm etwas Verhinderndes ein. Es kam ihm dann völlig lächerlich vor, sich hinüberzuwälzen, oder die Hand vorauszuschicken, oder Sabine direkt zu fragen, oder ein verführerisches Gespräch anlaufen zu lassen. Nichts kam ihm dann so unerträglich komisch vor wie alle vom Geschlechtlichen bestimmten oder auf es gerichteten Handlungen. Und er hatte das Gefühl, das könne mit der Art der öffentlichen Empfohlenheit dieser Handlungen zu tun haben. Wollen, ja. Tun, nein. Daß er einmal nicht mehr wollen würde, wagte er nicht zu hoffen. Es würde wahrscheinlich immer eine Art offener Wunde sein. Er mußte Sabine wenigstens sagen, daß er nicht ruhig neben ihr liegen könne, solange er nicht wisse, ob sie ruhig neben ihm liege. Er wollte ihr ein Zeichen geben. Deshalb schob er seine Hand vorsichtig zu ihr hinüber und ließ sie in der Nähe ihrer Schulter liegen. Er beneidete Klaus Buch nicht um das, was der jetzt im Augenblick exekutieren mußte. Wirklich nicht? Er hatte diesen durch und durch gehenden Sensationen gegenüber keine entschiedene Meinung und schon gar keine eindeutige oder gar eindeutig negative. Das öffentliche Gebot der Luststeigerung gab er in der Schule lauthals weiter. Galt er nicht als fortschrittlich? Das war ein Feld, wo er sein Inkognito noch gerettet hatte. Er galt als sehr fortschrittlich. Vor sich selbst berief er sich auf das Recht auf Meinungsfreiheit. Er mußte ja wohl nicht den Schein, den er in der Schule produzierte, in seinem häuslichen und innersten Leben praktizieren. Sollte das Gebot der Luststeigerung während der Freizeit nicht bewirken, die Lustleistungen eines jeden zu seiner Sache zu machen? Wie die Schule die Noten einem jeden als seine Noten verpaßte. Er glaubte berechtigt zu sein, in der Schule die Ächtung der Unlust zu betreiben, wie es die Gesellschaft wollte, zu Hause aber die Ächtung der Lust zu versuchen, wie er es wollte. Nichts gegen FAZ, BILD, Par-

lament und Schule. Wie sollten denn die Leute das Leben aushalten, ohne Schein! Er merkte doch, wie schwierig es war, sich nur für Augenblicke und nur um eine Winzigkeit und nur versuchsweise aus dem Herrschaftsbereich des Scheins zu entfernen. Sofort fühlst du dich am Pranger. Also rasch zurück in die Lustfront, Freizeitfront, Scheinproduktionsfront. Aber immer wieder diese Versuchung, sich zu entfernen. Außer Sabine durfte es niemand bemerken. Sie mußte sogar mitmachen, sonst kam er nicht weg. In der Schule würde er weiterhin den verlangten Schein produzieren. Zu Hause aber würde er sich gehen lassen. Er hatte den Zustand, in den er dann gelangte, schon getauft: blutige Trägheit. Das war seine Lieblingsstimmung. Da empfand er seine ganze Schwere, aber mit Zustimmung. Diese Schwere, ein bißchen schwitzend. Mit Zustimmung. Schwer und schwitzend und blaß. Auch die Farbe empfand er mit Zustimmung. Leichenfarbe. Mit Zustimmung. Er, eine schwere, schwitzende Leiche, das war seine Lieblingsstimmung, blutige Trägheit. Wie Sabine hereinziehen? Wahrscheinlich lebte sie noch unter dem ungeschwächten Diktat des Scheins. Man müßte ihr eine Ahnung vermitteln vom Gegenteil.

Luxus, würde sie sagen. Sie mit ihrem sozialen Engagement, beziehungsweise dem Engagement, das der Produktion sozialen Scheins diene. Er merkte, daß bei ihm der Ekel wegweisend war. Er war fein heraus. Er hatte seinen Ekel. Seine Position hinter der Position. Er hatte seine Freude am Mißverstandenwerden. Täuschung, war das nicht die Essenz alles Gebotenen? Das Ziel der Scheinproduktion! War er mit seiner entwickelten Täuschungsfähigkeit und -freude nicht ein Ausbund all dessen, was hier und heute gewollt war? Von wegen Einsamkeit, Luxus, Abseitigkeit! Ein Repräsentant war er! Der typischste Typische überhaupt war er! Er war der Prototyp! Schön. War er hineingekommen, genoß er sie jetzt, seine blutige Trägheit? Fast. Ja, fast.